Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 27 (1940)
Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn Amiets «Erdbeerenmädchen» (1888) auffallend an den damaligen Lehrmeister Frank Buchser erinnert, und Giacomettis Tierbild «Im Stall» (1895) die farbige Stricheltechnik Segantinis aufnimmt, so ist in dem Verhältnis der beiden jungen Maler zu ihren Vorbildern ein wesentlicher Unterschied festzustellen: Für Amiet bildete das, was er in der Heimat lernen konnte, nämlich der auf einer stark plastisch orientierten Bildvorstellung aufbauende Kolorismus Frank Buchsers, eine sehr frühe Stufe der Entwicklung, und der Aufenthalt in Frankreich brachte dann, wie die sehr schönen Bilder von 1892 in der Ausstellung zeigten, den unmittelbaren Kontakt mit der jungen französischen Kunst. Bei Giacometti dagegen war die Studienzeit in Italien eine Periode des Elends und einer mehr äusserlichen Schulung, und erst die Rückkehr in die heimatlichen Berge brachte unter dem bestimmenden Einfluss Segantinis die Erschliessung eines persönlichen Stils. Die Ausstellung liess das Erstaunliche bei Giacometti, dass er im Bereich der Heimatkunst die kühne Optik der starkfarbigen Höhenluft und überhaupt die neuartige Intensität des farbigen Sehens verwirklichte, sehr klar erkennen. Auch in der späteren Entwicklung der beiden Künstler, die durch zahlreiche Werke angedeutet wurde, blieb Giovanni Giacometti dem heimatlichen Motivkreis, mit einer gewissen poetischen Sinngebung, eng verbunden, während Amiet sich weniger stetig äusserte und gern immer wieder in einer neuen motivischen und malerischen Atmosphäre aufging. Beide Künstler haben schon vor Jahrzehnten Bilder gemalt, über deren malerischen Ideengehalt manches tüchtige Talent bis heute nicht hinausgelangt ist.

Zu dem Thema «Kunst und Gesellschaft» boten zwei ganz verschiedenartige Ausstellungen gleichermassen bemerkenswerte Beiträge. Im Hotel Baur au Lac zeigte *Robert Fretz* seine neueren Arbeiten, die sich in der mondänen Luft dieses Hauses sichtlich wohl fühlten. Orchideen, als exakt-preziöse Illustrationen vor neutralen Grund gesetzt, kühlfarbige Genfersee-Pastelle von gediegener, formklarer Haltung und zartem Farbenduft wechselten ab mit zahlreichen Bildnissen. Diese verbinden eine stark plastische Modellierung mit eleganter Finesse der Lasuren; ein sehr realer, manchmal nicht ohne Humor charakterisierender Beobachtungssinn weiss geschickt auf das Bedürfnis nach persönlicher und gesellschaftlicher Repräsentation Rücksicht zu nehmen. — Wenn wir beifügen, dass diese Ausstellung auch materiell reüssierte, so gilt das gleiche von einer ausgesprochenen Kontrastveranstaltung: der Bilderschau des Bauernmalers *Adolf Dietrich* aus Berlingen am Untersee. Auch diese im Kreise der «Peintres naïfs» und der «Maîtres populaires» bereits zu internationalem Ansehen gelangte Kunst wurde in einer eleganten Umgebung, nämlich in dem neuen Kunstsalon «Epoques», dargeboten. Der unverdorbene Sonntagsmaler Adolf Dietrich hat neben seinen Blumen, Gärten, Tieren und den etwas harten Bildnissen auch Winterlandschaften vom Untersee gemalt, die von starker, verdichteter Stimmung erfüllt sind. *E. Br.*

Ausstellung Schürch in Ascona

In der Casa San Cristoforo in Ascona hat im Spätherbst dieses Jahres *Johannes Robert Schürch* etwa 100 seiner Zeichnungen und Bilder ausgestellt. Die meisten stammen aus den mehr als 40 Jahren, die er einsam in Monti verlebte, doch zeugen auch die neuen Blätter und Oelbilder eindringlich von unverwüstlichem Schaffenstrieb. *ek.*

Bücher

Antonio Pisanello
von *Bernard Degenhart*, 56 Seiten Text, 162 Bilder, 1 Farbtafel, 18,5/25 cm, geh. RM. 8.50, geb. 9.50.

Antonello da Messina
von *Jan Lauts*, 32 Seiten Text, 59 Bilder, 3 Farbtafeln, 18,5/25 cm, geh. RM. 6.—, geb. 7.20.

Lorenzo Ghiberti — Luca della Robbia
beide von *Leo Planiscig*. Mit 110 und 112 Bildern, 18,5 auf 25,5 cm, kart. je RM. 6.—, Ln. 7.20, alle vier Bände: Verlag Anton Schroll, Wien.

Die Sammlung der Kunstbücher des Verlags Anton Schroll wird durch vier, nach Text und Bildern wieder überaus gediegene Bände bereichert; die zwei erstgenannten gelten Meistern, die eigenartig an der Wende zweier Zeiten stehen. Nirgends ist der organische Uebergang der gotischen Kunst in die Frührenaissance deutlicher zu verfolgen wie bei *Pisanello* (der eigentlich ein Veronese war). Von ihm ist als überaus kostbares Dokument der Zeit ein Sammelband von Zeichnungen erhalten (im Louvre), der technische Entwürfe, Menschentypen, Tiere, Medaillen-Vorzeichnungen usw. enthält, ein Musterbuch in der Art, wie gotische Künstler einen Typenschatz auf Vorrat sammelten. Mit dieser auf das Typische gerichteten abstrahierenden und ihrem Wesen nach mittelalterlichen Tendenz paart sich das Gegenteil: die renaissancemässig-individualisierende Naturbeobachtung, die gerade darum, weil sie sich noch nicht von selbst versteht, mit einem Nachdruck ohnegleichen auftritt. Der Text weiss diese Problematik ausgezeichnet zu analysieren und die historische Stellung des Meisters zu umreissen, der zu den grössten Zeichnern

der italienischen Kunst gehört. Berühmt ist er ferner als der Schöpfer der gegossenen Bildnismedaille der Renaissance: wie im Buchdruck, so sind auch hier die allerersten Beispiele bereits vollkommen fertig und von späteren nie mehr übertroffen worden.

Auch *Antonello da Messina* ist ein Künstler zwischen den Zeiten und zwischen den Ländern — ein später Nachklang jener folgenreichen Beziehung zwischen Nord und Süd, die am Papsthof von Avignon eingeleitet und von den Anjou weitergetragen wurde. Antonellos Lehrer Collantonio soll von König René persönlich in die Kenntnis der flandrischen Malerei eingeweiht worden sein und die Vorliebe für die niederländische Kunst vererbt sich auf den aragonesischen Hof in Neapel. In der kunstgeschichtlichen Entwicklung steht Antonello da Messina als derjenige da, der die neue Technik der Oelmalerei nach Italien überträgt, eine Technik, die durch die in ihr enthaltenen Möglichkeiten einer vorher ungeahnten Leuchtkraft und Nuancierung der Farbe viel mehr als eine blosse Technik war. Auch die stille, in sich gekehrte Menschlichkeit der Niederländer findet in Antonello ein Echo, das in Venedig lange weiterklingt, und nicht genug mit dieser Vermittlung zwischen Italien und Flandern, tragen einige seiner ernsten Madonnen auch spanische Züge. Durch alle diese Verknüpfungen aber setzt sich seine stille und ernste Persönlichkeit durch, zart und bestimmt zugleich, gross und liebenswürdig.

Auch *Lorenzo Ghiberti* steht am Anfang einer Zeit, aber dies ist bei ihm weniger fühlbar, denn sein Werk ist so vollkommen einheitlich, dass man kaum in Versuchung kommt, nach den Beziehungen zu fragen. Sein Oeuvre, soweit es erhalten ist, ist ganz klein, höchst persönlich und von nie umstrittener höchster Qualität: zwei Bronzedoppeltüren und die Bronzetürumrahmung einer dritten am Baptisterium von Florenz, drei überlebensgrosse Bronzefiguren in den Nischen von Or San Michele und ganz wenig Weiteres, darunter Glasgemälde im Dom von Florenz. Ghiberti ist der unbestrittene Meister des episch erzählenden Reliefs, im Gegensatz zu Donatello, dem Meister der Einzelfigur. Ghiberti kommt aus spätgotischer Tradition, die Anlehnung an Antikes ist ihm nicht Selbstzweck, sondern ein Weg zum unmittelbaren Naturalismus. In den Reliefs von landschaftlichem oder architektonischem Hintergrund lebt noch viel von der niederländisch-französischen Miniaturmalerei, aber ihre manierierten Züge weichen einer gesunden Natürlichkeit. Sehr aufschlussreich ist das hinreissend schöne Pflanzenornament der Türgewände; auch hier sind konventionelle gotische Motive aus der Kapitälplastik, und noch mehr aus der Buchmalerei zu einem wunderbar blühenden, unmittelbaren Leben erweckt, architektonisch streng gebunden und doch zugleich von unerschöpflich spielender «exakter Fantasie».

Luca della Robbia ist sozusagen ein Meister in der Mitte der Zeit, vollkommen in sich ruhend. Auch er mit einem ganz geschlossenen, höchst persönlichen Oeuvre, dessen Grenzen sich nur gegen seine Nachfolger hin etwas verwischen. Luca della Robbia ist überaus populär als Schöpfer der lieblichsten Madonnen und festlichsten Fruchtgewinde aus bunt glasierter Terracotta. Er hat sich aus beidem eine Spezialität gemacht. Daneben gibt es immerhin, als erstes nachweisbares Werk, die berühmte Sängertribüne des Florentiner Doms in Marmor sowie weitere Marmor- und Bronzearbeiten. Und nun ist aber fast unglaublich und ein Beweis ungewöhnlicher Charakterstärke und wahrer künstlerischer Grösse, dass dieser Spezialist des Süssen, Zierlichen, Lieblichen, niemals süsslich, fade und sentimental wird. Jedes seiner Werke hat jenen Zug von Herbheit, der das Liebliche davor bewahrt, kitschig zu werden. Luca della Robbia ist der eigentliche Entdecker des Kindes für die Kunst; kaum je sind Kinder so verstanden und als Wesen eigener Art ernstgenommen worden. Ueber die Ausstattung auch dieser Bände ist nur Lobendes zu sagen. Beim Ghiberti-Band hätte man noch gern einige Einzelheiten aus den Reliefs der Paradiesespforte gehabt.

Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die früher erschienenen ebenso vortrefflichen Bände der gleichen Sammlung über Albrecht Altdorfer, Michael Pacher, Tilman Riemenschneider, Donatello. *p. m.*

Neue schwedische Architektur - Ny Svensk Arkitektur
herausgegeben vom Reichsverband schwedischer Architekten (Svenska Arkitekters Riksförbund), Redaktor Folke Löfström, Arch. SAR, mit einem Vorwort von Gregor Paulsson, 21/30 cm, 136 Seiten Abbildungen, Kr. 10.—.

Das Vorwort skizziert die heutige Situation, die sich von allen früheren grundlegend dadurch unterscheidet, dass nicht der Monumentalbau, sondern der Profanbau, vor allem der Wohnhausbau für die unteren und mittleren Bevölkerungsschichten, im Mittelpunkt des Interesses der Architekten steht. Der künstlerische Individualismus der Architekten und Bauherren ordnet sich weitgehend einer allgemeinen Geschmacksrichtung unter, ohne dass das zur Uniformierung der Bauten führen würde. Es wird nicht verschwiegen, dass die gezeigten Bauten selbstverständlich eine Elite darstellen, neben der es sehr viel weniger Gutes gibt, und dass die modernen Bauformen oft unverstanden als Mode nachgeahmt werden — uns kontinentale Betrachter scheint das jedoch auf Schweden in geringerem Mass zuzutreffen, als für alle andern Ländern. Die Wichtigkeit der Ausstellung Stockholm 1930 wird unterstrichen, in ihr war dieses soziale Moment, das Zurücktreten des Einzelnen hinter dem Gesamten, schon viel stärker fühlbar, als bespielsweise an der Weissenhofsiedlung 1927.

Die aussergewöhnlich schön gedruckten Bilder geben einen Gesamteindruck von Gesundheit und Anständigkeit

der Baugesinnung, um die man Schweden nur beneiden kann. In allen Verschiedenheiten ist hier wirklich eine Einheit der Grundhaltung zu spüren, wie sie bei uns noch lange nicht erreicht ist. Auf Grund dieser einheitlichen Stimmung ist es möglich, die einzelnen Bauten, selbst wenn es Fabrikbauten oder sonst technische Aufgaben sind, ins Zarte und Menschliche zu entwickeln; der einzelne Architekt hat nicht mehr nötig, sich heftig revolutionär zu gebärden und Modernität seiner Bauten zu übersteigern, er weiss, dass seine modernen Ideen auch ohne das verstanden werden. Es fehlt den modernen schwedischen Bauten das «Programmatische», Doktrinäre, das immer nur solchen Bauten anhaftet, die ihr Programm nicht ganz gelöst haben, so dass es noch als solches fühlbar bleibt. Das Buch ist eine der wichtigsten Architekturpublikationen der letzten Jahre, und Architekten können viel daraus lernen, was sie bei uns nicht lernen können. *p. m.*

Die Etrusker

von *Kurt Pfister*, 134 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 20,5/27 cm, geb. RM. 9.—. Verlag F. Bruckmann AG., München 1940.

Eines jener erfreulichen Kunstbücher, wie dieser Verlag schon mehrere herausgebracht hat: ein ausgezeichnet ausgewähltes und reproduziertes Bildermaterial, zum Teil ganzseitig wiedergegeben, dazu ein wissenschaftlich wohlfundierter, jedoch zusammenfassender Text, leicht lesbar und unbeschwert von Anmerkungen, dafür ist dem Leser in einem ausführlichen Literaturverzeichnis die Möglichkeit geboten, seine Kenntnisse zu vertiefen.

Auf die Wichtigkeit des Stoffes sei nur kurz hingewiesen: Das aller Wahrscheinlichkeit nach aus Kleinasien stammende Volk ist das erste führende Kulturvolk auf italienischem Boden, das den Unterton selbst noch der römischen Kultur angibt und das als entscheidende Komponente in allen italienischen Kulturäusserungen bis heute fühlbar bleibt. Zugleich hat dieses Volk schon in archaischer Zeit erstaunlich starke griechische Einflüsse in sich aufgenommen — teils durch die Berührung mit den unteritalienischen Griechen-Kolonien, teils durch direkte Beziehung zu Griechenland. Weitaus die meisten aller griechischen Vasen sind in etruskischen Gräbern gefunden worden, und doch verleugnet sich der unverwechselbare, schwer zu beschreibende etruskische Tonfall selbst da nicht, wo man Griechisches unmittelbar nachahmt. Man möchte sagen, das Etruskische verhält sich zum Griechischen wie Erz und Terracotta zum Marmor. Spezifisch etruskisch ist das Interesse für das individuelle Porträt in Plastik und Malerei, und ein bestimmter Reliefstil: beides geht auf die römische Kunst über. Im ganzen bleibt die etruskische Kunst altertümlich, und dann nimmt sie unmittelbar späthellenistische Elemente in sich auf, so dass sich hier das Archaische und das Dekadente unmittelbar berühren; die klassische Phase fällt fast ganz aus. Es ist ein Verdienst des Verfassers, dass er nicht auf den zahlreichen, rätselhaften Seiten des Etruskertums allzusehr insistiert, sondern das Tatsächliche präzis sprechen lässt, ohne die Lücken unseres Wissens zu verschleiern. *p. m.*

Edgar Degas

von Dr. *Hans Graber*. 170 Seiten mit 22 Tafeln, 18/25 cm, Fr. 8.—. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel.

«Eigene Zeugnisse, fremde Schilderungen, Anekdoten» mit Takt und gutem Blick für das Typische ausgewählt und übersetzt. Das Buch hat alle Vorzüge der Reihe ähnlicher Publikationen, die wir Hans Graber verdanken. Es sind die Künstler selbst, die jeweils zu Wort kommen; man hat das Gefühl, vor der echten Substanz zu stehen, und man fragt sich nur gelegentlich, warum diese Dokumente nicht auch in der Originalsprache geboten werden, deren doch wohl jeder einigermassen mächtig ist, der solche Bücher liest. Da Degas nicht nur für seine Malerei, sondern auch für seinen scharfen Witz berühmt war, ist das Buch ergiebig an Bonmots und Anekdoten. Der «Watteau à vapeur», auf den Degas einen speditiven Zeichner taufte, den ein Literat als neuen Watteau gepriesen hatte, sitzt, und so noch vieles. Ob Degas wirklich so herzlos war wie er sich gab? Dafür ist seine Malerei doch wohl zu gut.

p. m.

Eine wertvolle Gutenberg-Sondernummer

ist das Oktober-Heft der Monatsschrift «Schweizer Reklame und Schweizer Graphische Mitteilungen», erschienen aus Anlass der 500jahrfeier von Gutenbergs Erfindung der Buchdruckerkunst. Sie ist buchtechnisch sehr gediegen aufgemacht und in der «Wallau», einer glücklichen Mischung zwischen Gotisch und Grotesk, gesetzt. Goethe, der mit dem Satz «Gott segne Kupferdruck und jedes andere vervielfältigende Mittel, so dass das Gute, was einmal da war, nicht wieder zugrunde gehen kann», die Nummer einleitet, hat auch die schweren nachteiligen Wirkungen der Vervielfältigungsweisen nicht vorausgesehen, und man könnte seinen Satz ruhig umkehren: Schade, dass so viel Dummes und Böses durch die Druckerpresse verewigt wird! Aber hierfür können weder der geniale Erfinder Gutenberg noch Goethe verantwortlich gemacht werden! Wir können nicht alle Textbeiträge aufzählen. Die Sondernummer ist sehr schön bebildert, und in wunderbarer Wiedergabe wird uns eine Prachtseite aus Gutenbergs unsterblichem Werk, der sogenannten 42zeiligen Gutenberg-Bibel, dem kostbarsten Druckerzeugnis der Welt, geboten. Heute sind auf der ganzen Welt verstreut nur noch 44 Exemplare dieser Bibel vorhanden und jedes einzelne Stück ist ein Riesenvermögen wert. Otto Klug schreibt hierüber: «Nicht die Seltenheit allein bewirkte diesen fabelhaften Preis (er spricht von einer sieben-

stelligen Zahl!), als ebensosehr die Einmaligkeit der unvergleichlich herrlichen Typographie dieses Kulturdenkmals. *Hans Neuburg-Coray*

Reklame, von allen Seiten gesehen

von *Karl Erny*, Morgarten-Verlag AG., Zürich, illustriert von Alois Carigiet, gedruckt bei Conzett & Huber, Zürich, Preis kartoniert Fr. 4.80.

Dieses Büchlein wirkt neben den trockenen und schlecht verdaulichen «Leitfäden» oder «Rezeptbüchern» über Reklame wie ein erfrischendes Bad. Bewusst geht es allem Statistisch-Dogmatischen aus dem Wege und legt sich durchaus kein wissenschaftliches «Erfahrungsmäntelchen» um, mit dem man allerhöchstens vergangene Leistungen analysieren und festlegen, niemals aber lebendige Reklame fördern könnte. «Nimm es hin, wie es gedacht ist: zur nachdenklichen Kurzweil, um darüber zu lachen und es selbst anders zu machen», sagt der Autor in selbstironisierendem Sinn.

Das Büchlein im Hotelprospektformat, auf schönes Papier in kombiniertem Buch- und Tiefdruckverfahren gedruckt, ist 125 Seiten stark. Man erschrecke nicht: es liest sich leicht in einer knappen Stunde. Wir glauben dem Autor gerecht zu werden, wenn wir die kabarettistische, reim- und versmassfreie «Versform» seiner Texte nicht als Prätention auslegen, sondern lediglich als Mittel, um eindringlich zu reden und anders als man es eben gewohnt ist.

Die humorvoll skizzierten, kurzen Anekdoten und Aperçus enthalten wirklich weise Ratschläge und Anregungen an Kaufleute, u. a. dem grafischen Gestalter freie Hand zu lassen und nicht an Kleinigkeiten zu deuteln, allerdings nur dann, wenn der Grafiker nicht ein souveräner, d. h. selbstherrlicher König sei, sondern einer, der das Künstlerische mit dem Zweckmässigen zu einer idealen Ehe zusammenzuschmelzen verstehe.

Der Autor selbst hat sich mit sicherem Instinkt an einen solchen König gewendet, der zu dem Büchlein einen bis auf die Schrift vortrefflichen Umschlag und zu den 30 Kapitelchen reizende farbige Vignettchen beigesteuert hat, die das Gesicht des Büchleins wesentlich bestimmen.

P. Gauchat

Pestalozzi-Kalender und 10 000 Jahre Schaffen und Forschen

Wir haben im Oktoberheft das vortreffliche Buch des Pestalozzi-Verlages Kaiser & Co. angezeigt «10 000 Jahre Schaffen und Forschen»; inzwischen ist auch der Kalender selbst erschienen, getrennte Ausgaben für Schüler und Schülerinnen, Preis Fr. 2.90, 500 Seiten Text, 600 Bilder. Zur Feier des 650jährigen Bestehens der Eidgenossenschaft sind die Bändchen besonders schön gebunden.

Vom Verlag geht uns übrigens die Richtigstellung zu, dass die Holzschnitte des genannten Buches von Paul Boesch nicht, wie wir angenommen haben, von dessen Darstellungen in der LA inspiriert wurden, dass vielmehr umgekehrt das bereits vorbereitete Illustrationsmaterial für das Buch die Anregung gegeben habe, die Dastellungen der Abteilung «Arbeit und Wirtschaft» dem gleichen Künstler anzuvertrauen. *p. m.*

Schweiz. Taschenkalender 1941

Der Schweiz. Gewerbekalender, 54. Jahrgang, vereinigt mit dem Schweiz. Notizkalender, 49. Jahrgang, ist in praktisch biegsamem Kunstledereinband im Verlag Büchler & Co., Bern, herausgekommen, nützlich für Handwerksmeister, Techniker usw. Preis Fr. 3.—.

Aus der Welt des Bauens

10 Vorlesungen (mit Lichtbildern) von Hans Bernoulli, Architekt BSA, Basel, am Abendtechnikum Zürich, Uraniastrasse 31—33, je 20.15 Uhr bis 21.45 Uhr

Montag, 18. November	Aus der Geschichte des Korridors
Montag, 25. November	Aus der Geschichte der Treppe
Montag, 9. Dezember	Aus der Geschichte der Veranda
Montag, 16. Dezember	Aus der Geschichte der Fassade

Vom Werden und Vergehen der Architekturstile:

Montag, 13. Januar Montag, 20. Januar	Die Renaissance im Widerstreit mit der zünftigen Handwerkskunst des Mittelalters
Montag, 3. Februar Montag, 10. Februar	Individualismus gegen Klassik im XVII. und XVIII. Jahrhundert
Montag, 24. Februar Montag, 3. März	Das Suchen nach einem zeitgemässen Stil: von Schinkel bis auf unsere Tage

Der gesamte Kurs 18 Fr. Einzelne Vorlesungen 2 Fr

Technische Mitteilung

Der Anruf-Umleiter

Als Alleinherstellerin bringt die Firma Hasler AG., Bern, eine höchst praktische Neuheit heraus: einen Apparat, der an jedes Haus- und Geschäftstelephon angeschlossen werden kann und auf dem sich der Abonnent selbst eine beliebige Telephonnummer einstellen kann, an die in seiner Abwesenheit alle Telephonanrufe umgeleitet werden. Der Apparat wird von den Telephonämtern mietweise für Fr. 3.50 pro Monat abgegeben.

hälg
Decken-Strahlungsheizung mit vielen Vorteilen
Zentralheizung, Lüftung, Gasschutz · Hälg & Co., St. Gallen-Zürich